

Direkte Demokratie in der Schweiz

Neue Erkenntnisse aus der
Abstimmungsforschung

Hans-Peter Schaub
Marc Bühlmann (Hrsg.)

demokratie schweiz / démocratie suisse

Die Herausgeber bedanken sich sehr herzlich bei den drei folgenden Stiftungen, die das Erscheinen dieses Buches mit Beiträgen an die Druckkosten unterstützt haben:

UniBern Forschungsstiftung

UniBern | Forschungsstiftung
| Berne University Research Foundation

Fondation Johanna Dürmüller-Bol



Schweizer Demokratie Stiftung. Die Schweizer Demokratie Stiftung setzt sich für die nachhaltige Demokratieförderung unter besonderer Berücksichtigung von bürgerorientierten, partizipativen und direktdemokratischen Entwicklungen weltweit ein.

www.swissdemocracy.foundation

**SWISS
DEMOCRACY
FOUNDATION
SCHWEIZER
DEMOKRATIE
STIFTUNG**

Publiziert von
Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG
Zürich und Genf
www.seismoverlag.ch
buch@seismoverlag.ch

Texte © 2022 Die Autor:innen

Umschlag: Wessinger und Peng, Zürich und Stuttgart



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen (CC BY-NC-ND 4.0) International Lizenz

ISBN 978-3-03777-257-7 (Print)
ISBN 978-3-03777-822-7 (PDF)
ISSN 2674-1008 (Print)
ISSN 2674-1016 (PDF)

<http://doi.org/10.33058/seismo.30822>

Der Seismo Verlag wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Inhalt

	Vorwort: Volksrechte in der Schweiz – vom historischen Sonderfall zum modernen Referenzfall <i>Adrian Schmid und Bruno Kaufmann</i>	7
1	Einleitung: Funktioniert die direkte Demokratie in der Schweiz? <i>Hans-Peter Schaub und Marc Bühlmann</i>	11
2	Die Volksinitiative: Nur ein weiteres parlamentarisches Instrument? <i>Philippe E. Rochat, Thomas Milic und Nadja Braun Binder</i>	23
3	Die Unterschriftensammlung: Ein geeigneter Prüfstein für die Relevanz von Initiativen und Referenden? <i>Hans-Peter Schaub und Karin Frick</i>	43
4	Zur Ambivalenz der Digitalisierung direkter Demokratie <i>Wolf Linder</i>	69
5	Der Einfluss von «Multipack-Abstimmungen» auf die Entscheidungsqualität <i>Thomas Milic</i>	97
6	Mobilisierung durch Themen? Eine Analyse der Stimmbeteiligung an nationalen und kommunalen Abstimmungen <i>Martina Flick Witzig und Adrian Vatter</i>	117
7	Den Röschtigraben vermessen: Breite, Tiefe, Dauerhaftigkeit <i>Sean Mueller und Anja Heidelberger</i>	137
8	Wo die typischen Schweizer Stimmbürger:innen wohnen: Eine «Bellwether»-Analyse der Schweizer Kantone <i>Julien Jaquet und Pascal Sciarini</i>	159
9	Im Spannungsfeld zwischen Pariser Abkommen und direkter Demokratie: Unter welchen Bedingungen sind klimapolitische Abstimmungsvorlagen erfolgreich? <i>Isabelle Stadelmann-Steffen und Sophie Ruprecht</i>	179
10	Fluch oder Segen? Die Rolle der direkten Demokratie bei der Entwicklung der Frauen- und Gleichstellungspolitik seit 1971 <i>Anja Heidelberger und Marlène Gerber</i>	203
11	Synthese: Neue Erkenntnisse zum Funktionieren der direkten Demokratie in der Schweiz <i>Marc Bühlmann und Hans-Peter Schaub</i>	235
	Die Autorinnen und Autoren	249
	Online-Anhang: http://doi.org/10.48350/166932	

7 Den Röschtigraben vermessen: Breite, Tiefe, Dauerhaftigkeit

Sean Mueller und Anja Heidelberger

7.1 Einleitung

Der Röschtigraben ist eines jener Phänomene, welche die politische Schweiz seit gut 100 Jahren beschäftigen (Kreis 2012; Büchi 2000, 2003, 2015). Im engeren Sinne bezeichnet er Unterschiede im Abstimmungsverhalten dies- und jenseits der Grenze zwischen französisch- und deutschsprachiger Schweiz. Im weiteren Sinne bezieht er sich auf allgemeinere kulturelle Unterschiede zwischen diesen beiden Bevölkerungsgruppen. Wenn wir in diesem Beitrag versuchen, den Röschtigraben zu «vermessen», so meinen wir ein besseres Verständnis für sein Auftreten bei eidgenössischen Volksabstimmungen, d. h. für sein Ausmass und die Art der Unterschiede im Stimmmentscheid zwischen den zwei Sprachregionen, ebenso wie mögliche Erklärungen. Dazu beleuchten wir als Erstes kurz die Entstehungsgeschichte dieses Begriffs sowie die politikwissenschaftliche Forschung dazu. Dann schauen wir uns die Ergebnisse aller 663 Schweizer Volksabstimmungen zwischen 1848 und September 2021 auf Ebene der Kantone und Sprachregionen an. Anschliessend nutzen wir die viel feineren, leider aber erst seit 1960 verfügbaren Abstimmungsergebnisse auf Gemeindeebene zur Falsifizierung möglicher Erklärungen. Der letzte Abschnitt fasst die Erkenntnisse zusammen und bietet einen Ausblick.

7.2 Entstehungsgeschichte und Forschungsstand

Heutzutage wird der Begriff «Röschtigraben» oft als Synonym für die *territoriale Grenze* zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz schlechthin verwendet. Eine solche fixe Grenze gibt es, weil in der Schweiz alle vier nationalen Sprachen ihre eigenen Hoheitsgebiete haben (sog. «Territorialitätsprinzip»; sehe etwa Art. 70 BV 1999). In Analogie zu jenem wird die Grenze zur italienischsprachigen Schweiz als «Polenta-», die zum rätoromanischsprachigen Gebiet als «Capuns-Graben» bezeichnet.¹ Allerdings ist unklar, wo die Sprachgrenze in (faktisch) zweisprachigen Gemeinden wie Biel/Bienne oder Fribourg/Freiburg verläuft.

Eine zweite Bedeutung des Begriffs bezieht sich auf kulturelle Unterschiede, die zwar durch eine eigene Sprache gekennzeichnet und gesellschaft-

1 So zum Beispiel Bundesrat Ignazio Cassis (2019) in einer Rede in Zuoz. Wir befassen uns hier jedoch einzig mit den Unterschieden zwischen Deutschschweiz und Romandie.

lich übertragen werden, aber eigentlich genauso gut davon losgelöst bestehen könnten. Gemäss dieser Interpretation haben deutsch- und französischsprachige Schweizer:innen grundsätzlich unterschiedliche Vorstellungen in Sachen Arbeit, Familie, Leben, Staat etc. Oft hört man etwa, Deutschschweizer:innen lebten, um zu arbeiten, während Romand:es arbeiteten, um zu leben. Weil sich «Kultur» aber immer nur auf die Gesamtheit einer Gruppe beziehen kann, werden solche Unterschiede dann zu Stereotypen oder, etwas wissenschaftlicher, zu durchschnittlichen Differenzen zwischen den Sprachregionen.

Eine dritte Bedeutung, die dem Röschtigraben gemeinhin zugeschrieben wird, verbindet die ersten beiden und wird auch in diesem Beitrag verwendet. Gemäss dieser Lesart bezeichnet der Röschtigraben jene *Unterschiede in den politischen Ansichten* zwischen Romandie und Deutschschweiz, die sich üblicherweise in eidgenössischen Volksabstimmungen manifestieren. Wie bei der zweiten Bedeutung zählen hier einzig durchschnittliche Zustimmungsraten in der einen wie der anderen Sprachgruppe, welche wie bei der ersten Bedeutung territorial eingegrenzt werden – aufgrund des Territorialitätsprinzips sind die Sprachgemeinschaften und «ihre» Gebiete deckungsgleich.

In Übereinstimmung lokalisiert Kreis (2012) den Ursprung des Begriffs in der Zeit um den Ersten Weltkrieg und im damals aufgetretenen «Graben» zu verschiedenen aussen- und innenpolitischen Fragen zwischen deutsch- und französischsprachigen Schweizern – die Schweizerinnen konnten noch nicht mitentscheiden. Ab den 1970er Jahren wurde dieser Graben durch immer häufigere Verbindung mit «Röschi» zum vor allem medial sehr beliebten Neologismus (Büchi 2003, 5; siehe auch Büchi 2000, 2015).

Die politikwissenschaftliche Forschung hat sich dem Thema Röschtigraben bzw. den politisch-kulturellen Differenzen zwischen Romandie und Deutschschweiz bereits ausgiebig gewidmet. Eine der am breitesten angelegten Studien dazu ist jene von Kriesi et al. (1996); davor entstanden etwa die Dissertation von Knüsel (1994) oder die Arbeiten von Knüsel und Seiler (1984), Gilg (1987) und Nef (1980). Einem Forschungsprojekt von Wolf Linder entstammen drei Publikationen (Linder al. 2008; Bolliger 2007; Zürcher 2006), gefolgt von Seitz' (2014) Exegese der Sprach- und anderer Gräben. Darauf baute nicht zuletzt Goldberg (2017; ähnlich auch Trechsel 1995; Hug & Trechsel 2002) auf, der sich unter anderem dem Einfluss von Sprache auf Parteipräferenzen widmet.

Insgesamt kristallisieren sich hierbei drei Haupterkenntnisse heraus. Erstens sind die Unterschiede im politischen Verhalten dies- und jenseits der Sprachgrenze weder allumfassend noch vernachlässigbar, sondern vielmehr sporadisch und wiederkehrend. Der Röschtigraben trat zwar immer wieder zu Tage, wurde aber nie zum alleinigen Spaltpilz der Schweiz. Gerade weil der Röschtigraben in verschiedenen Formen so oft auftritt, gehört er also ein Stück weit zur direktdemokratischen *Normalität*. Zweitens fehlen allerdings *erklärende* Analysen des Phänomens, die eine grosse Anzahl Abstimmungen anhand von quantitativen Methoden untersuchen würden. Drittens bringen es die bestehenden Mehrheitsverhältnisse mit sich, dass vor allem *das Abweichen der Romandie*

von der Deutschschweiz thematisiert wird; der welsche Sonderfall im helvetischen sozusagen. Abweichungen vom Durchschnitt finden aber immer beidseits einer wie auch immer gezogenen Grenze statt. Wie stark die innere Homogenität der beiden Sprachgruppen ist und was dortige Abweichungen erklärt, wurde zudem bislang nur sehr spärlich untersucht (etwa Seitz 2014).

Das Fehlen erklärender Analysen ist umso erstaunlicher, als dass dem Röschtigraben theoretisch ein enormes Sprengpotential innewohnt. Denn die hiesige (halb-)direkte Demokratie ist nur im Vorfeld sowie im Nachgang von Volksabstimmungen konsensual, nämlich während der Vernehmlassung, durch parteipolitische Kompromisse in und zwischen den beiden Parlamentskammern sowie in der föderalen Umsetzung. Am Tag der Abstimmung aber entscheidet eine einfache Mehrheit der Stimmbürger:innen sowie, bei Vorlagen auf Verfassungsstufe, eine einfache Mehrheit der Kantone. In beiden Dimensionen sind Französischsprachige mit lediglich 24 Prozent der hier lebenden Schweizer Staatsangehörigen (BFS 2021) und 6 von 23 Kantonen (= 26%) eine klare Minderheit. Auch eine Koalition aller Nicht-Deutschsprachigen (Romandie plus Tessin) könnte von der Deutschschweizer Mehrheit leicht überstimmt werden. Dass direktdemokratischen Entscheiden durch die unmittelbare Volksteilnahme eine höhere Legitimität zukommt als rein parlamentarischen verschlimmert Niederlagen umso mehr, als sie schwieriger angreifbar werden – hat doch eben «der Souverän» entschieden.

Folglich geht es beim Begriff des Röschtigrabens meist nicht «nur» um unterschiedliches Stimmverhalten beidseits der Sprachgrenze, sondern immer auch ein wenig um das *Überstimmtwerden* der einen, meistens eben der frankophonen Seite (Seitz 2014; Knüsel 1994). Für ein demokratisches System wie jenes der Schweiz, das trotz permanentem Aushandeln auf das verbindliche Verdikt einer Volksmehrheit angewiesen ist, spielt es eine umso stärkere Rolle, ob sich Deutschschweiz und Romandie lediglich im Grad der Zustimmung unterscheiden (z.B. 55% vs. 65% Ja) oder ob in den beiden Sprachregionen auch unterschiedliche Mehrheiten (z.B. 45% Ja vs. 55% Ja) bestehen. Die territoriale Kompaktheit beider Sprachgruppen kann die Stimmung zusätzlich anheizen, werden die Mehr- und Minderheitsverhältnisse durch die Abstimmungskarten doch für alle sichtbar. Nicht nur eine bestimmte Gruppe, sondern auch ein ganzes Gebiet hätte sich demnach dem Deutschschweizer Diktat zu beugen.

Vertiefen wir uns noch ein wenig mehr in die politische Dynamik des Röschtigrabens, erkennen wir zwei Paradoxe. Das erste besteht darin, dass er einer gemeinsamen, nationalen Arena bedarf, um das Ausmass der sprachregionalen Unterschiedlichkeit darzustellen – erst das gemeinsame, gleichzeitige Handeln lässt solche Differenzen erkennen. Gleichzeitig gelten die Instrumente, mittels welcher sich der Röschtigraben entfalten kann – also die obligatorischen und fakultativen Referenden und Volksinitiativen auf eidgenössischer Ebene – auch als Mittel zur Überwindung sprachlicher (und anderer) Gegensätze. Denn indem die Stimmbürger:innen von Genf bis Romanshorn immer wieder über die genau gleichen Fragen abstimmen, dominieren auch im öffentlichen Diskurs

dieselben Themen und Argumente zum gleichen Zeitpunkt.² Diese politische Nähe zueinander ist umso eindrücklicher, als sie topographischen, religiösen, wirtschaftlichen und eben auch sprachlichen Unterschieden trotzt. Ob direkte Demokratie gesellschaftlich verbindend oder spaltend wirkt, ist zweifellos eine grosse Frage, die hier nicht abschliessend behandelt werden kann. Fakt ist: Sowohl des Röschtigrabens Präsenz (trotz über 170 Jahren gemeinsamen Staates) wie auch seine Absenz (trotz sprachlich-kultureller Unterschiede) müssen überraschen.

Das zweite Paradox des Röschtigrabens ist seine Wirkung gegen innen. Denn abgesehen von der nur theoretisch existierenden Möglichkeit, dass alle Stimmbürger:innen einer Sprachregion zu 100 Prozent geschlossen für oder gegen eine Vorlage stimmen, führt jeder Graben einer politischen Mehrheit in der einen Sprachregion das Vorhandensein einer *gleichdenkenden* Minderheit in der anderen Sprachregion vor Augen und umgekehrt. Genau solche internen Unterschiede, also heterogenes Abstimmungsverhalten innerhalb der Deutschschweiz oder der Romandie, erschweren dann eine Stereotypisierung durch die andere Seite – obwohl ja gerade das Auftreten eines Röschtigrabens solchen Vorurteilen gegenüber grundsätzlich förderlich wäre (siehe Stojanović 2009, 13). Auch Goldberg (2017, 71) weist daraufhin, dass der Röschtigraben durch eine allzu starke Mediatisierung fast schon zur Self-Fulfilling-Prophecy werden kann. Trotzdem entspricht jeder Röschtigraben nicht nur einer Teilung zwischen den Regionen, sondern eben auch innerhalb beider – und wirkt durch diese Gleichbehandlung erneut nivellierend, da beide Seiten mit «ihren» Minderheiten klarzukommen haben.

Unklar bleibt allerdings trotz aller bisherigen Forschung, worauf der Röschtigraben genau beruht, respektive welche tektonischen Schichtungen ihn, bildlich gesprochen, hervorgebracht haben und erhalten, in welchen Situationen er besonders stark zutage tritt, wann er angesichts anderer Unterschiede oder übergrosser Gemeinsamkeiten verschwindet und wie er sich über die Zeit entwickelt hat. Zusammengefasst lautet unsere Forschungsfrage deshalb: Was erklärt die unterschiedliche Intensität des Röschtigrabens bei Volksabstimmungen zwischen den beiden grössten Schweizer Sprachregionen?

Nach einem kurzen Überblick über alle Abstimmungsvorlagen der modernen Schweiz (1848–September 2021) im nächsten Abschnitt betrachten wir vor allem das Innere der beiden Sprachregionen. Beide bestehen ja aus mehreren Kantonen und noch mehr Gemeinden. Konkret untersuchen wir, warum sich das Stimmverhalten bestimmter Gemeinden besonders stark oder schwach von der anderen Seite der Sprachgrenze unterscheidet. Damit versuchen wir herauszufinden, was genau hinter dem Phänomen des Röschtigrabens steckt. Sind die Unterschiede dort am grössten, wo die beiden Kulturen aufeinanderprallen, also direkt entlang der Sprachgrenze, und flachen nachher in beide Richtungen ab?

2 Zur Integrationswirkung der direkten Demokratie siehe Stojanović (2009; 2021) sowie Lacey (2017, 204f.).

Oder stehen sich umgekehrt die Grenzgemeinden gegenseitig am nächsten und ist der Röschtigraben vor allem in jenen Gegenden ausgeprägt, die am weitesten von der Sprachgrenze entfernt liegen? Wir untersuchen somit erstens die Breite des Röschtigrabens. Zweitens wollen wir erklären, warum es manchmal zum Röschtigraben kommt und manchmal nicht. Wann treten die politischen Unterschiede zwischen Romandie und Deutschschweiz am stärksten auf – in welchen Themenbereichen ist der Graben also am tiefsten? Damit einher geht ein Blick auf seine Dauerhaftigkeit: Hat die Tiefe des Röschtigrabens über die Zeit eher zu- oder abgenommen?

7.3 Abstimmen, zustimmen, überstimmen: Kantonsergebnisse seit 1848

Zwischen 1848 und September 2021 stimmten die Schweizer – und seit 1971 auch die Schweizerinnen – über insgesamt 663 Vorlagen ab (Swissvotes 2021).³ Während sich Seitz (2014) und Linder et al. (2008) der Bezirksebene widmen, schauen wir uns in diesem Abschnitt die Kantonsergebnisse an und nehmen uns dann im nächsten Abschnitt die noch genauere Gemeindeebene vor.

Interessanterweise kam es seit 1848 erst fünfmal vor, dass sich eine einheitliche Romandie (fünf Kantone bis Dezember 1978, sechs mit dem Kanton Jura ab Januar 1979) einer einheitlich abstimmenden Deutschschweiz (19 Kantone, inklusive Bern und Graubünden) gegenüberfand.⁴ Bei insgesamt 663 Abstimmungen bedeutet das einen Anteil von gerade einmal 0,75 Prozent. Allerdings setzte sich natürlich in allen fünf Fällen die Deutschschweizer Mehrheit durch. Auch beim bisher prominentesten Auftritt des Röschtigrabens, anlässlich der EWR-Abstimmung im Dezember 1992 [388],⁵ war die politische Trennung der Sprachregionen unvollständig: Zwar sprachen sich alle französischsprachigen Kantone mit bis zu 80 Prozent für den EWR-Beitritt aus, während ihn Inner-schweizer Kantone wie Uri, Obwalden und Schwyz mit weniger als 30 Prozent Ja-Stimmen ablehnten. Auch insgesamt wurde die französischsprachige Min-

3 Nicht dabei sind hier und im Folgenden die drei Stichfragen über Volksinitiativen und Gegenentwürfe.

4 Ja in der Deutschschweiz, Nein in der Romandie: 1931 Ordensverbot ([112], Tessin: 76 % Ja); Nein in der Deutschschweiz, Ja in der Romandie: 1989 Tempo 130 ([358], Tessin: 43 % Ja); 1995 Lockerung Lex Friedrich ([424], Tessin: 57 % Ja); 2000 Volksinitiative flexibles Rentenalter ab 62 ([470], Tessin: 68 % Ja); 2012 Bundesgesetz zur Buchpreisbindung ([559], Tessin: 47 % Ja) (Quelle: eigene Berechnungen mit Daten von Swissvotes 2021). In den eckigen Klammern stehen jeweils die offiziellen Nummern der Abstimmungsvorlagen. Dies ermöglicht es den Leser:innen, via [swissvotes.ch](https://swissvotes.ch/vote/[NUMMER]) rasch mehr über die Vorlage zu erfahren. Die Eingabe von [swissvotes.ch/vote/\[NUMMER\]](https://swissvotes.ch/vote/[NUMMER]) in den Browser führt zu den zahlreichen von Swissvotes zur Verfügung gestellten Daten, Analysen und Originaldokumenten.

5 Damals wurde der Begriff in den auf e-newspaperarchives.ch verzeichneten Zeitungen 300 Mal gezählt [Zugriff: 01.10.2021].

derheit – wenn auch sehr knapp – von der ablehnenden Deutschschweiz überstimmt (Swissvotes 2021). Jedoch nahmen beide Basel den EWR-Beitritt an, während ihn die Kantone Bern und Zürich nur sehr knapp ablehnten.

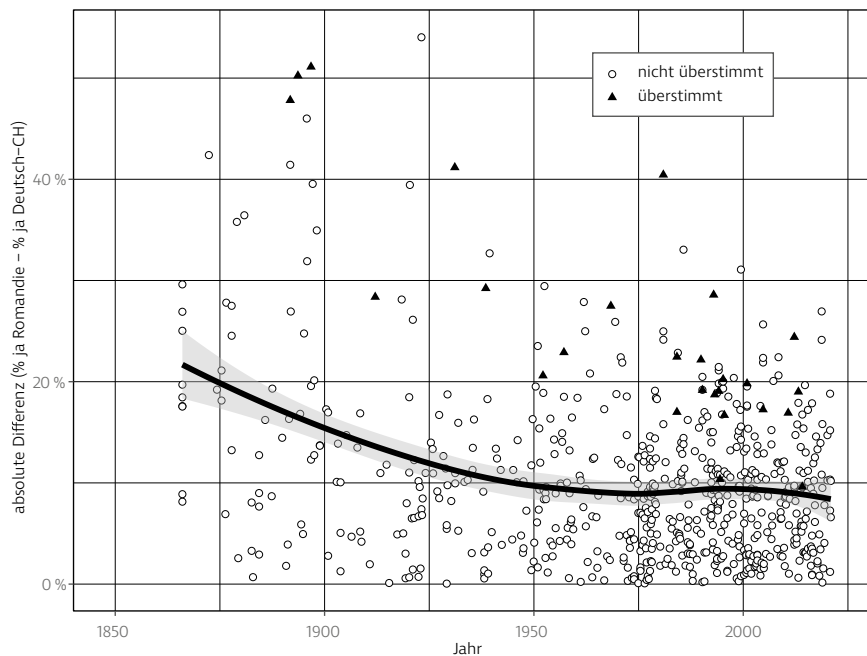
Sogar wenn wir das Kriterium einer gleichzeitig einheitlich stimmenden Deutschschweiz fallen lassen und uns lediglich für jene Fälle interessieren, in denen gleich abstimmende frankophone Kantone überstimmt wurden, lassen sich «nur» 26 Vorlagen ausmachen. Dies entspricht einem Anteil von 3,9 Prozent. In genau der Hälfte dieser Fälle war die Romandie zudem für die vorgeschlagene Veränderung, aber wurde ausgebremst; in der anderen Hälfte hätte sie am Status quo festhalten wollen. Verändern und beharren wollen halten sich so die Waage. Insgesamt verlor also die vereinte Romandie zwischen 1848 und September 2021 in knapp 4 Prozent aller 663 eidgenössischen Volksabstimmungen. Daneben kam es bei 55 Prozent aller Abstimmungen zu einer einheitlich abstimmenden und siegreichen Romandie; in den restlichen 41 Prozent scherte mindestens ein französischsprachiger Kanton aus.

Weiter nehmen die Unterschiede zwischen den Sprachregionen in Sachen Zustimmung zu einer Vorlage über die Zeit ab: In Abbildung 1 lässt sich eine Angleichung des Stimmverhaltens zwischen den Sprachregionen feststellen. Hierzu wurde die Differenz zwischen dem Anteil Ja-Stimmen aller Stimmenden der fünf (bis 1978) bzw. sechs (1979) mehrheitlich frankophonen Kantone und dem Anteil Ja-Stimmen aller Stimmenden der 19 mehrheitlich deutschsprachigen Kantone berechnet. Der Absolutwert dieses Unterschiedes stellt das Ausmass der Differenz im Abstimmungsverhalten zwischen den Sprachregionen dar und wird auf der y-Achse abgetragen.⁶ Die x-Achse bildet der Zeitstrahl. Die scheinbare Zunahme der frankophonen Niederlagen (in Abbildung 1 als Dreiecke dargestellt) über die Zeit ist dabei einzig der absoluten Zunahme von Volksabstimmungen geschuldet; anteilmässig haben solche Fälle *abgenommen*.

Gleichzeitig stimmen sowohl die französischsprachigen wie auch die Deutschschweizer Kantone untereinander immer häufiger gleich ab. Von 663 Abstimmungen waren denn auch in einem Drittel der Fälle sowohl alle französisch- wie auch alle deutschsprachigen Kantone zusammen für oder gegen einen Vorschlag. Das zeigt die verbindende Wirkung der schweizerischen direkten Demokratie. In einem weiteren Drittel der Fälle war nur eine der beiden Regionen geteilt, während in 30 Prozent der Fälle beide Regionen uneinheitlich abstimmten. Dies wiederum entspricht der oben erwähnten sprachregionsinternen Heterogenität, die letzten Endes das gesamtstaatliche Zusammenbleiben fördert: Die schweizerische Stabilität rührt eben nicht von einem Mangel an Konfliktlinien, sondern von ihrer Vielzahl und Überkreuzung, sodass sich Mehr- und Minderheiten stets neu zusammenfügen (Linder & Müller 2017, 429ff.). Als Nächstes betrachten wir die Gemeindeebene, um mögliche Erklärungen für das Auftreten und Ausmass des Röschtigrabens zu überprüfen.

6 Die Sprachregionen wurden allerdings aufgrund der Kantone gebildet, nicht der Bezirke oder Gemeinden.

Abbildung 1: Tiefe des Röschtigrabens auf Kantonsebene, 1866–Sept. 2021



Anmerkung: Detaillierte Kantonsresultate erst ab 1866 vorhanden, deswegen N=662. Linie=LOESS-Korrelationen mit 95-Prozent-Konfidenzintervall als grauem Balken.

Quelle: Eigene Auswertungen mit Daten von Swissvotes (2021).

7.4 Erklärungen der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Sprachregionen auf Gemeindeebene

7.4.1 Definition und deskriptive Statistik der abhängigen Variablen

Um die Konturen und möglichen Treiber des Röschtigrabens besser zu verstehen, verwenden wir hier Gemeindedaten, die für die ganze Schweiz zu 464 Vorlagen ab 1960 verfügbar sind. Auch wenn der Röschtigraben als Aggregatphänomen üblicherweise über die gesamte Sprachregion hinweg betrachtet wird und die Kantone ihre wichtigsten politischen Akteure sind, gehen wir davon aus, dass die Unterschiede im Stimmverhalten zur anderen Sprachregion nicht in allen Gemeinden gleich gross sind. Folglich definieren wir im Folgenden den Röschtigraben als absoluten Unterschied in der Zustimmungsrate zu einer Vor-

lage zwischen einer frankophonen (bzw. germanophonen) Gemeinde und der aggregierten Zustimmung der Deutschschweiz (bzw. der Romandie).⁷

Diese Stimmdifferenz bildet somit unsere *abhängige Variable*, wobei wir nicht berücksichtigen, welche inhaltlichen Positionen die beiden Seiten bevorzugen. Deshalb verwenden wir erneut den Absolutbetrag der Differenz. Die Sprachregionen selber definieren wir anhand der relativen Mehrheitssprache der Einwohner:innen einer Gemeinde in der entsprechenden Dekade, wobei wir nur Gemeinden mit einer relativen Mehrheitssprache Französisch oder Deutsch in die Analyse miteinbeziehen.⁸

Abbildung 2 zeigt, wie deutlich die französisch- und deutschsprachigen Gemeinden in ihrem Stimmverhalten seit 1960 von der jeweils anderen Sprachregion abgewichen sind. Dabei wird ersichtlich, dass die grössten Stimmdifferenzen östlich der Sprachgrenze zu finden sind; am stärksten ausgeprägt sind sie in den deutschsprachigen Gemeinden Unteriberg (SZ), Seehof (BE, direkt an der Sprachgrenze) und Alpthal (SZ). Die Abstimmungsergebnisse in diesen drei Gemeinden unterscheiden sich durchschnittlich um bis zu 27 Prozentpunkte von denen der Romandie. Auffallend sind auch die relativ hohen Stimmdifferenzen der Gemeinde Ederswiler (23%p⁹), der einzigen deutschsprachigen Gemeinde im Kanton Jura. Auf der Gesamtrangliste der höchsten durchschnittlichen Stimmdifferenzen erscheint die erste französischsprachige Gemeinde erst auf Platz 56 (Lajoux JU).

Am anderen Ende der Skala finden sich die niedrigsten Stimmdifferenzen in drei Freiburger Gemeinden: in den mehrheitlich französischsprachigen Gemeinden Courtepin und Mont-Vully sowie im mehrheitlich deutschsprachigen Düringen (alle knapp 8%p). Alle drei liegen sehr nahe an der Sprachgrenze. Neben dem Kanton Freiburg weist auch der Kanton Bern einige Gemeinden mit sehr niedriger Stimmdifferenz auf; die niedrigste Differenz zur anderen Sprachregion ausserhalb dieser beiden Kantone findet sich in Rheinfelden AG (9%p), das auf Platz 14 der niedrigsten Stimmdifferenzen liegt.

Die Stimmdifferenzen sind jedoch weder über die Zeit noch in den verschiedenen Themenbereichen gleich stark – der Röschtigraben ist also nicht immer und überall gleich tief. Besonders augenscheinlich wird er gemäss Linder et al. (2008) bei Fragen der EWR-/EU-Integration. Dies bestätigt sich auch in unserer Analyse: Wie Tabelle 1 verdeutlicht, weisen Vorlagen zur Aussenpolitik vergleichsweise grosse Stimmdifferenzen zwischen den Sprachregionen auf. Die höchsten Werte treten jedoch im Bereich «Landwirtschaft» auf; hier beträgt die durchschnittliche Stimmdifferenz aller Gemeinden gut 16 Prozentpunkte, schwankt jedoch zwischen den Jahrzehnten beträchtlich (11–21%p). Die wei-

7 Stimmdifferenz französischsprachige Gemeinde i

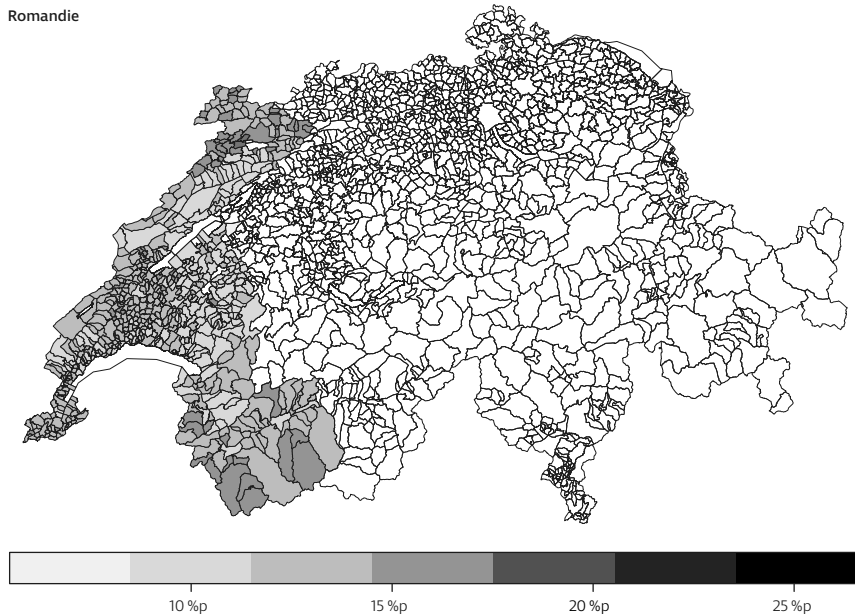
$$= \text{abs} \left(\frac{\text{Ja-Stimmen Gemeinde i}}{\text{Gültige Stimmen Gemeinde i}} - \frac{\sum \text{Ja-Stimmen deutschsprachige Gemeinden}}{\sum \text{Gültige Stimmen deutschsprachige Gemeinden}} \right)$$

8 Die relative Mehrheitssprache ist diejenige Sprache, die von den meisten Einwohner:innen einer Gemeinde gesprochen wird.

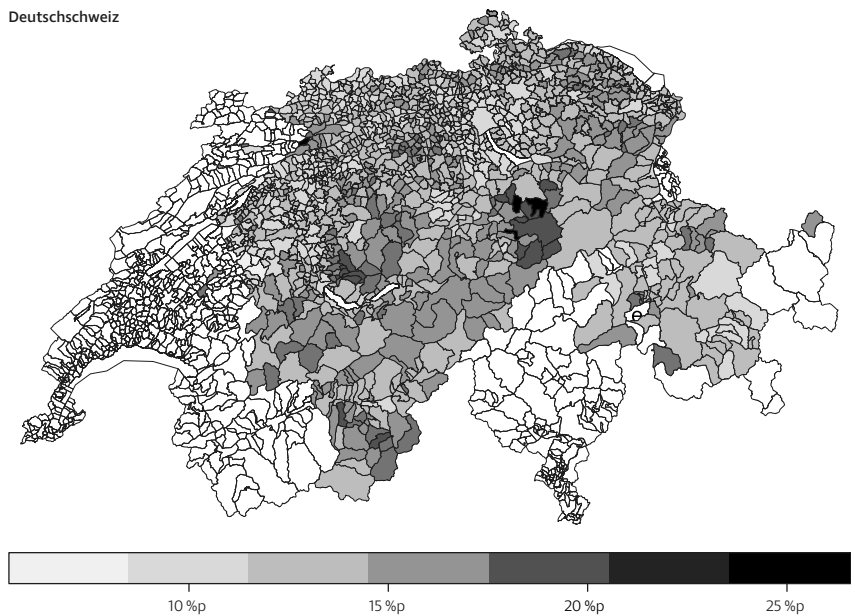
9 %p steht für Prozentpunkte.

Abbildung 2: Durchschnittliche Differenz im Abstimmungsverhalten der Gemeinden zur anderen Sprachregion, 1960–2021

Romandie



Deutschschweiz



%p: Prozentpunkte.

Quelle: Eigene Darstellung basierend auf BFS (2021). (N=464).

teren Spitzenplätze belegen Aussenpolitik, Bildung und Forschung sowie Verkehr und Infrastruktur (alle über 14%p). Am niedrigsten sind die Unterschiede im Bereich öffentliche Finanzen mit unter 10 Prozentpunkten Stimmdifferenz. Ähnlich zahn ist der Röschtigraben zudem im Bereich der Wirtschaft und der Energie (je 11%p). Die grössten Unterschiede zwischen den Jahrzehnten sind dabei für die Sicherheitspolitik feststellbar, die im Jahr 1960 eine riesige durchschnittliche Stimmdifferenz von fast 35 Prozentpunkten aufwies.¹⁰ Kaum Verschiebungen gab es hingegen in der Umweltpolitik.

Doch worauf lassen sich diese Unterschiede zurückführen? Dass der Röschtigraben bei gewissen Themen deutlich stärker zutage tritt als bei anderen, könnte daran liegen, dass nicht bei allen Themen dieselben Faktoren auf das Stimmverhalten wirken. So könnten kommunale wirtschaftliche Faktoren zum Beispiel vor allem bei Abstimmungen zu makroökonomischen Themen zentral sein, während die Zugehörigkeit zu einem zweisprachigen Kanton vor allem in Bildungsfragen zum Tragen kommen könnte, da die Kantone in diesem Politikbereich nach wie vor federführend sind. Dies muss hier jedoch eine These bleiben.

Tabelle 1: Durchschnittliche Stimmdifferenz aller Gemeinden zur jeweils anderen Sprachregion nach Themenbereich und Jahrzehnten in Prozentpunkten, 1960–2021

	1960er	1970er	1980er	1990er	2000er	2010er	2020er	Durchschnitt	N
Landwirtschaft	12.8	13.7	18.7	14.3	10.9	20.9	10.8	15.7	25
Aussenpolitik	11.4	13.4	9.0	16.8	14.6	11.6	14.8	14.4	23
Bildung und Forschung	16.8	15.2	15.4	13.8	12.2	11.1		14.2	22
Verkehr und Infrastruktur		14.3	18.1	16.2	8.3	10.1		14.1	41
Umwelt und Lebensraum	17.5	16.1	15.2	13.1	14.8	10.0	12.0	13.7	39
Sozialpolitik	14.0	13.0	10.6	12.3	14.1	13.4	19.8	13.2	103
Sicherheitspolitik	34.7	16.6	9.0	10.4	11.4	13.3	11.7	12.8	31
Kultur, Religion, Medien		18.4	8.8	12.4	11.8	15.8		12.8	13
Staatsordnung	13.2	13.9	12.2	12.7	12.2	11.7	6.6	12.4	58
Energie	10.5	16.5	11.9	9.3	9.5	16.4		11.4	18
Wirtschaft	14.5	11.2	13.1	10.1	10.1	8.7	15.9	11.2	42
Öffentliche Finanzen	15.1	10.,4	14.7	11.1	8.3	7.7	17.1	10.9	49
Durchschnitt	16.2	13.3	13.2	13.1	12.2	12.1	13.5	12.9	464

Quelle: Eigene Auswertungen basierend auf BFS (2021).

10 Dies ist auf die Initiativen für ein Verbot der Atomwaffen [199] sowie für ein Referendum gegen Atomwaffen [203] zurückzuführen, die beide sehr hohe Stimmdifferenzen von über 30 Prozentpunkten aufwiesen.

Neben diesen thematischen Unterschieden lässt sich auch eine Abnahme der Stimmdifferenz über die Zeit von durchschnittlich über 16 Prozentpunkten auf gegen 12 Prozentpunkte beobachten (vgl. Abbildung 7.1 im Online-Anhang¹¹). Jedoch ist die abnehmende Tendenz grösstenteils auf die hohen Durchschnittswerte in den 1960er Jahren mit jährlichen Spitzenwerten bis 24 Prozentpunkten (1969) zurückzuführen. Im Jahr 1962 findet sich auch die Vorlage mit der bisher höchsten Stimmdifferenz von 37 Prozentpunkten, nämlich die Initiative «für ein Verbot der Atomwaffen» [199] (siehe Tabelle 7.1 im Online-Anhang). Diese Werte wurden seither nie wieder erreicht; im Gegenteil sind sie im Mehrjahreschnitt relativ stabil. Zwischen einzelnen Jahren gibt es jedoch beträchtliche Schwankungen; der tiefste Jahres-Wert wurde im Jahr 1987 mit 9 Prozentpunkten erreicht (sieben Vorlagen, Stimmdifferenzen alle zwischen 6%p und 13%p), auch wenn sich die tiefsten Stimmdifferenzen bei einzelnen Abstimmungen in den 2010er Jahren häufen (siehe Tabelle 7.1 im Online-Anhang).

7.4.2 Theoretische Erklärungsfaktoren für das unterschiedliche Stimmverhalten der Sprachregionen

Eine erste mögliche Erklärung für die Unterschiede im (durchschnittlichen) Abstimmungsverhalten zwischen Deutschschweiz und Romandie bildet die *Sprachthese*. So lassen sich an den sprachlichen vor allem kulturelle Unterschiede festmachen, aufgrund derer sich gemäss Theorie dann auch unterschiedliche politische Präferenzen herausgebildet hätten (Mueller & Dardanelli 2014; Kriesi et al. 1996). Die Mechanismen beinhalten Sozialisation zu Hause, in der Schule und mit Bekannten sowie auch Medienkonsum (Stadelmann-Steffen & Gundelach 2015; Goldberg 2017). Es ist also weniger die Sprache an sich entscheidend; vielmehr erleichtert ein gemeinsames Medium die Diffusion allgemein akzeptierter und rezipierter Werte und Wünsche, während Sprachgrenzen diese behindern. Bücher, Zeitungen, Filme und Fernsehen, staatliche Produkte wie Gesetze, Kampagnen oder Informationsbroschüren sowie auch der persönliche Austausch unter Freund:innen und Bekannten sind ohne ein gemeinsames Kommunikationsmedium – also eine gemeinsame Sprache – unmöglich. Sind diese sprachlich-kulturellen Unterschiede für den Röschtigraben (mit-)verantwortlich, sollte also der Anteil französischsprachiger (bzw. deutschsprachiger) Personen in einer Gemeinde deren Unterschied zum Abstimmungsergebnis der Deutschschweiz (bzw. der Romandie) vergrössern.

Eine gemeinsame Sprache ist zudem nicht bloss Kommunikationsmedium, sondern auch Träger einer bestimmten Identität. Subnationale Identitäten festigen sich weiter durch die in der Schweizer Eidgenossenschaft bestehende Möglichkeit, sich die eigenen Institutionen weitestgehend selbstbestimmt einzurichten. So ist die frankophone Schweiz bekannt für ihre eher repräsentative oder «liberale» – im Gegensatz zu einer eher direkt-demokratischen oder «radikalen» – Lesart der Demokratie (Bühlmann et al. 2013; Stadelmann-Steffen & Gun-

11 Der Online-Anhang findet sich unter <http://doi.org/10.48350/166932>.

delach 2015, 25). Ebenso ist sie staatlicher Regulierung und Zentralisierung zur Herstellung von Gleichheit jeglicher Art eher zugeneigt als die Deutschschweiz (Mueller & Dardanelli 2014). All dies fliesst hier in die Sprachthese hinein.

Zweitens ist denkbar, dass gewisse Unterschiede in den Haltungen der Romandie gegenüber der Deutschschweiz, gerade zum Beispiel ihre eher repräsentativ-demokratische oder etatistischere Haltung, auf die Nähe zu Frankreich zurückzuführen sind (*Frankreich-These*). Frankophone haben demgemäss nicht einfach immer und überall andere politische Präferenzen als Germanophone, sondern vor allem dann, wenn diese durch die Nähe zu Frankreich «hinübergeschwappt» sind oder verstärkt werden. Der Austausch über die Aussengrenze erfolgt demgemäss auf die gleiche Art und Weise wie im Inneren der Sprachgruppe, nur dass hier die französischen Vorstellungen eine Art Leitkultur darstellen. Anders als die Deutschschweizer Mehrheit wäre die französischsprachige Schweiz qua Minderheitenstatus besonders auf diesen «Leitstern» angewiesen und für ihn empfänglicher als etwa die Deutschschweiz gegenüber ihren deutschsprachigen Nachbarländern. Wenn die Frankreich-These zutrifft, so würde eine Gemeinde in der Romandie umso stärker vom Deutschschweizer Abstimmungsverhalten abweichen, je näher sie sich an der Landesgrenze zu Frankreich befindet. Für die Deutschschweiz erwarten wir aufgrund der Mehrheitsstellung der Deutschschweizer Bevölkerung einen geringeren «Ausland-Effekt», werden aber für einen solchen kontrollieren.

Eine dritte Erklärung für das Auftreten des Röschtigrabens kann als *Wirtschaftsthese* bezeichnet werden. Sie bezieht sich auf den Status der Romandie als demografische Minderheit (z.B. Knüsel 1994). Damit können sowohl bestimmte Ängste einhergehen, z.B. vor einer wirtschaftlichen (Seitz 2014), kulturellen oder politischen Dominanz der Mehrheit (Mazzoleni & Pilotti 2015), als auch Wünsche, z.B. nach Unterstützungsleistungen zum Erhalt der Sprache oder anderen Konzessionen. Das Verhältnis einer sprachlichen Minderheit zum Gesamtstaat und/oder zur Mehrheit kann also durchaus ambivalent sein, indem Zurückhaltung und Unterstützung zugleich gefordert werden. Eine der klarsten Unterscheidungen unter Minderheiten ist hierbei die wirtschaftliche Stellung: «Reichere» Gebiete wie Katalonien in Spanien oder Flandern in Belgien fordern mehr Autonomie und weniger Zentralstaat, ärmere Gegenden wie Galizien in Spanien oder Süditalien fordern mehr zentralstaatliche Umverteilung (Keating 2013; Massetti 2009). Entsprechend könnten auch in der Romandie wirtschaftliche Variablen auf Gemeindeebene einen Einfluss auf die Stimmdifferenz aufweisen.

Viertens ist in der Schweiz besonders speziell, dass die Sprachgrenze gerade *nicht* den Kantonsgrenzen folgt. Der Röschtigraben teilt vielmehr die Kantone Bern, Freiburg und Wallis und verläuft nur zu einem kleinen Teil entlang von Kantonsgrenzen (Jura mit Basel-Landschaft und Solothurn sowie Bern mit Solothurn, Neuenburg, Freiburg, Waadt und Wallis). Verschiedene innerkantonale Gemeinsamkeiten – Parteien, Persönlichkeiten, Schulen oder staatliche Leistungen – könnten somit zwischensprachliche Unterschiede dämpfen oder

ganz zum Verschwinden bringen (*Kantonsthese*). Gleichzeitig kann fünftens auch die räumliche Nähe zur anderen Sprachregion mit einer personellen und mentalen Nähe einhergehen, eventuell gar mit Auswirkungen auf die politischen Präferenzen (*Distanzthese*). Somit sollten sowohl Sprachgrenz- wie auch Gemeinden aus zweisprachigen Kantonen geringere Differenzen zur anderen Sprachregion aufweisen als Gemeinden aus einsprachigen Kantonen und solche, die weiter von der Sprachgrenze entfernt liegen.

7.4.3 Operationalisierung

Als *erklärende Variablen* verwenden wir den Anteil französisch- respektive deutschsprachiger Personen in einer Gemeinde für die unterschiedlichen (Sprach-)Kulturen, das Pro-Kopf-Einkommen in einer Gemeinde für ihre wirtschaftliche Situation,¹² eine Dummyvariable für die Zugehörigkeit zu einem zweisprachigen Kanton (BE, FR und VS) sowie die Distanz einer Gemeinde zur Sprach-¹³ sowie zur Landesgrenze (Fahrtweg in Stunden).¹⁴

Als Kontrollvariablen beziehen wir *auf Gemeindeebene* die Anteile Katholik:innen und Protestant:innen in einer Gemeinde sowie ihre Bevölkerungsgrösse und -dichte ein. Auf *Vorlagenebene* kontrollieren wir für die Rechtsform der Vorlagen (Initiative, fakultatives oder obligatorisches Referendum, da alle stark unterschiedlich hohe Annahmequoten haben; Linder & Mueller 2017, 303 ff.) und für den Wähler:innenanteil des grösseren Lagers für oder gegen eine Vorlage.¹⁵ Wie eben gezeigt, beeinflussen auch das Jahr und der Themenbereich einer Abstimmung die Stimmdifferenz, weshalb diese beiden ebenfalls als Kontrollvariablen berücksichtigt werden. Die Zuteilung der Vorlagen zu Politikbereichen basiert auf dem Swissvotes-Datensatz. Schliesslich beziehen wir die absolute Differenz im aggregierten Stimmverhalten von Deutschschweiz und Romandie ein, um die aggregierten Unterschiede zwischen den beiden Sprachregionen bei der jeweiligen Vorlage herauszufiltern – uns interessieren ja weniger die Unter-

12 Leider sind die vorhandenen wirtschaftlichen Variablen auf Gemeindeebene (auch aufgrund von Datenschutzproblemen) sehr eingeschränkt und nur für die neusten Jahre erhältlich. Entsprechend wird hier der Wert des Jahres 2018 stellvertretend für alle untersuchten Abstimmungen verwendet. Dies muss bei der Interpretation von Resultaten zu dieser Variable mitberücksichtigt werden.

13 Die Sprachgrenze wird definiert durch jene Gemeinden, die eine gemeinsame Grenze mit einer Gemeinde der anderen Sprache (Deutsch oder Französisch) haben. Ausgeschlossen wurden dabei jedoch deutsch- oder französischsprachige Exklaven (= nur anderssprachige Nachbargemeinden).

14 Hier wurde die Fahrtzeit aus den französischsprachigen Gemeinden zu Grenzübergängen nach Frankreich und aus den deutschsprachigen Gemeinden zu Grenzübergängen nach Deutschland, Österreich oder Liechtenstein verwendet. Als Alternative wurde auch die Distanz in Luftlinie in die Untersuchung einbezogen, die Effekte sind jedoch für die Fahrtzeit grösser, weshalb wir diese darstellen.

15 Ob wir zudem für die Stimmbeteiligung auf nationaler Ebene kontrollieren oder nicht, macht keinen Unterschied.

schiede zwischen den Vorlagen als die Unterschiede einzelner Gemeinden zur jeweils anderen Sprachregion.

Unsere Beobachtungseinheiten sind die Abstimmungsergebnisse zu allen eidgenössischen Abstimmungen in allen Schweizer Gemeinden zwischen 1960 und 2021. Folglich sind die Daten nach Vorlagen (mehrere Gemeinderesultate pro Vorlage) und Gemeinden (mehrere Vorlagen pro Gemeinde) geschachtelt, weshalb wir Mehrebenenmodelle mit den Gemeinden (Ebene 2) und Vorlagen (Ebene 3) als den höheren Ebenen berechnen. Um sicherzustellen, dass verschiedene Variablen, inklusive der abhängigen, normalverteilt sind, logarithmieren wir sie wo nötig vor der Regression.¹⁶

7.4.4 Resultate zu den Erklärungsfaktoren für die Stimmdifferenz

Bei der Suche nach den Ursachen für den Röschtigraben werden die zwei Sprachregionen getrennt analysiert. Tabelle 2 enthält die geschätzten Effekte der erklärenden Variablen auf die Stimmdifferenz für die Gemeinden der Romandie und für jene der Deutschschweiz.¹⁷ In Übereinstimmung mit der *Sprachthese* weist der Anteil französischsprachiger Personen in einer Gemeinde einen vergleichsweise starken und hochsignifikanten Effekt auf die Stimmdifferenz zur Deutschschweiz auf: Nimmt er um 1 Prozent zu, steigt die Stimmdifferenz um 0,72 Prozent.¹⁸ Dies legt nahe, dass in der Tat eine Art «frankophone Kultur» zu existieren scheint, die sich deutlich von derjenigen der Deutschschweiz unterscheidet und sich auf den Stimmentscheid auswirkt. Inwiefern die Minderheitensituation der Romand:es diesen Effekt verstärkt, hervorbringt oder gar abschwächt, lässt sich mit unseren Daten nicht ausweisen. Jedenfalls findet man für den Anteil Deutschsprachiger keinen vergleichbaren Effekt; dies vielleicht auch deswegen, weil die Deutschschweiz grösser und entsprechend heterogener bestellt ist (siehe auch Abbildung 2).

Auch der Fahrtweg von einer Gemeinde zur Sprachgrenze im Sinne der *Distanzthese* erweist sich vor allem in der Romandie als relevant: Je schneller man von einer Gemeinde aus die Sprachgrenze erreicht, desto *geringer* ist die Stimmdifferenz zur Deutschschweiz. Wenn wir diese Distanz als Mass für die Wahrscheinlichkeit des Kontakts mit Personen der anderen Sprachregion verstehen, vermag in der Romandie häufigerer Kontakt mit der anderen Seite

16 Enthält eine zu logarithmierende Variable einen Nullwert, wird dieser vor der Logarithmierung durch einen sinnvollen Alternativwert ersetzt. Bei der abhängigen Variable ist dies nicht nötig, da sie keinen Nullwert aufweist.

17 Um den Effekt der einzelnen erklärenden Variablen sorgfältig untersuchen zu können, haben wir verschiedene Modelle gerechnet, bei denen jeweils nur eine erklärende Variable integriert wurde. ANOVA-Modellvergleiche haben jedoch gezeigt, dass die Gesamtmodelle für beide Sprachregionen am aussagekräftigsten sind.

18 Dieser Effekt ist aufgrund der Logarithmierung nicht linear: Ein 10-prozentiger Anstieg des Anteils Französischsprachiger führt beispielsweise zu einem 7,1-prozentigen Anstieg der Stimmdifferenz.

den Röschtigraben zuzuschütten. In der Deutschschweiz ist jedoch genau das Gegenteil der Fall: Die Stimmdifferenz ist in den Gemeinden nahe der Sprachgrenze besonders gross und nimmt mit zunehmender Distanz ab. Dieser Effekt ist auch nicht den speziell hohen Werten in der Zentralschweiz geschuldet, wie man es aufgrund von Abbildung 2 vermuten könnte: Selbst wenn man für die Grossregionen kontrolliert, bleibt die Stimmdifferenz in den Deutschschweizer Gemeinden nahe der Sprachgrenze grösser. Insofern scheint bei den Deutschsprachigen der vermehrte Austausch über die Grenze hinweg der Herausbildung oder Festigung politischer Unterschiede eher förderlich.

Gleichzeitig lässt sich aber auch die *Institutionen-These* bestätigen, wenn auch nur für die östliche Seite der Sprachgrenze: Deutschsprachige Gemeinden aus zweisprachigen Kantonen stimmen ähnlicher wie die Romandie als deutschsprachige Gemeinden aus einsprachigen Kantonen. Während also die Nähe zur Romandie alleine den Röschtigraben vergrössert, bewirken gemeinsame Institutionen das Gegenteil. In der Romandie dagegen findet sich kein Unterschied in der Stimmdifferenz zwischen Gemeinden aus zwei- und einsprachigen Kantonen. Dies aber wohl nur deswegen, weil sich die Effekte für die mehrheitlich französischsprachigen Kantone Freiburg und Wallis und für den mehrheitlich deutschsprachigen Kanton Bern gegenseitig aufheben. So ist die Stimmdifferenz zur Deutschschweiz in den französischsprachigen Gemeinden der Kantone Freiburg und Wallis durchschnittlich 6 Prozentpunkte kleiner als in den einsprachigen französischen Kantonen, in den entsprechenden Gemeinden des Kantons Bern jedoch 6 Prozentpunkte grösser. Mit anderen Worten: (Nur) für Französischsprachige, die sich in einer doppelten Minderheit wiederfinden (national und kantonale), führt Nähe zur fremden Sprachregion zu politischer Abgrenzung.

Einen signifikanten Effekt findet man auch für die *Distanz zur Landesgrenze* mit Frankreich: Je näher eine Gemeinde bei Frankreich liegt, desto stärker weicht ihr Stimmverhalten von der Deutschschweiz ab. Die Distanz zur Grenze mit Deutschland, Österreich oder Liechtenstein wirkt sich dagegen nicht signifikant auf die Stimmdifferenz aus. Kontrolliert man jedoch auch hier für die Grossregionen, stimmen innerhalb der Grossregionen diejenigen Gemeinden ähnlicher wie die Romandie, welche sich näher bei der Landesgrenze befinden. Auch hier findet man somit zwei konträre Effekte für die zwei Sprachregionen. Wahrscheinlich bringt die Stellung als Grenzgemeinde eine ähnliche Offenheit mit sich wie die als Sprachminderheit.

Keinen signifikanten Einfluss weist schliesslich das Pro-Kopf-Einkommen in einer Gemeinde aus, womit sich die *Wirtschaftsthese* nicht bestätigt. Dies könnte einerseits an der eingeschränkten Datenlage und der Variable aus dem Jahr 2018 liegen. Andererseits könnten sich aber je nach Politikbereich und/oder Vorlage entweder die reicheren oder aber die ärmeren französischsprachigen Gemeinden stärker von der Deutschschweiz unterscheiden – je nachdem, ob es eher um finanzielle Autonomie oder um wirtschaftliche Unterstützung geht.

Entsprechend würde man womöglich für Vorlagen einzelner Themenbereiche durchaus einen Effekt finden.

Bei den Kontrollvariablen sind in beiden Sprachregionen mässige Effekte des Anteils Protestant:innen und Katholik:innen feststellbar. Mässigend wirken sich in der Deutschschweiz auch die Bevölkerungsgrösse sowie die Bevölkerungsdichte auf die Stimmdifferenz aus. Dies stimmt mit der empirischen Beobachtung überein, wonach deutschsprachige Städte häufig ähnlicher

Tabelle 2: Erklärungen für die Stimmdifferenz zur anderen Sprachregion

	Modell R1 Romandie	Modell D1 Deutschschweiz
(Intercept)	15.89*** (2.55)	4.98 (2.59)
Anteil Französischsprachige (log) ^a	0.72*** (0.04)	
Anteil Deutschsprachige (log) ^a		0.00 (0.03)
Einkommen pro Kopf (in CHF 1000, log) ^a	-0.01 (0.01)	-0.02 (0.02)
Zweisprachiger Kanton (RK: einsprachiger Kanton) ^b	0.35 (2.21)	-7.73*** (1.55)
Distanz zur Sprachgrenze (in Std.) ^b	3.43*** (0.66)	-1.85*** (0.49)
Distanz zur Landesgrenze (in Std.) ^b	-13.96*** (1.54)	-1.31 (1.02)
Anteil Katholiken (log) ^a	-0.03*** (0.01)	-0.06*** (0.00)
Anteil Protestanten (log) ^a	-0.07*** (0.01)	-0.07*** (0.00)
Einwohnerzahl (log) ^a	-0.05*** (0.01)	-0.04*** (0.00)
Bevölkerungsdichte (log) ^a	0.03*** (0.01)	-0.05*** (0.00)
Wähleranteil stärkeres Lager ^b	-0.11 (0.12)	-0.21 (0.12)
Initiative (RK: fak. Ref.) ^b	-13.04** (4.76)	-3.79 (4.84)
Obl. Referendum (RK: fak. Ref.) ^b	-5.62 (5.19)	-5.62 (5.27)
Differenz FR-DE (log) ^a	0.32*** (0.02)	0.40*** (0.02)
Jahr ^b	-0.84*** (0.12)	-0.12 (0.13)
Random Effects, Fallzahlen und Modellgüte		
σ^2	0.97	0.86
τ_{00} : Gemeinden.	0.16	0.17
τ_{00} : Vorlagen	0.01	0.02
ICC	0.13	0.17
N: Fälle	281014	620746
N: Gemeinden.	635	1417
N: Vorlagen	463	463
Marg. R ² / Kond. R ²	0.131 / 0.248	0.178 / 0.316
AIC	792465	1673137

* p<0.05; ** p<0.01; *** p<0.001. RK=Referenzkategorie.

^a Anstieg der abhängigen Variable in Prozent, wenn unabhängige Variable um x Prozent ansteigt: $((1+x/100)^{\text{Koeffizient}}-1)*100$, Lesebeispiel: steigt der Anteil Französischsprachiger um 10 Prozent, steigt die Stimmdifferenz um 7 Prozent: $((1.1^{0.72})-1)*100=7.10$.

^b Anstieg der abhängigen Variable in Prozent, Lesebeispiel: Wenn die Distanz zur Sprachgrenze in der Romandie um 10 Prozent steigt, sinkt die Stimmdifferenz um 34 Prozent.

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten von BFS (2021).

stimmen wie die Romandie als die ländlicheren Gebiete oder die Agglomerationen. In der Romandie senkt zwar die Bevölkerungsgrösse einer Gemeinde die Stimmdifferenz, ihre Bevölkerungsdichte vergrössert sie jedoch.

Bei den vorlagenspezifischen Faktoren scheint in der Romandie insbesondere ein Unterschied zwischen Behördenvorlagen – also fakultativen und obligatorischen Referenden – und von der Stimmbürger:innenschaft initiierten Vorlagen zu bestehen: So liegt die Stimmdifferenz der frankophonen Gemeinden zur Deutschschweiz bei Initiativen deutlich tiefer als bei Referenden. Dies deutet auf den oben angesprochenen einigenden Effekt direkter Demokratie hin: Indem Volksinitiativen sehr selten von Erfolg gekrönt sind, finden sich die beiden grössten Sprachregionen häufiger im gemeinsamen Ablehnen allzu weitgehender Vorschläge. Eine Entwicklung über die Zeit sieht man schliesslich nur in der Romandie, wo die Stimmdifferenz in jüngerer Zeit kleiner war als in den früheren Jahren des Untersuchungszeitraums. In der Deutschschweiz nimmt die Stimmdifferenz ebenfalls tendenziell, aber nicht signifikant, ab. Der Röschtigraben scheint sich somit seit 1960 nicht verstärkt zu haben, sondern nimmt im Gegenteil eher ab, worauf ja auch schon die Kantonsergebnisse hindeuteten (Abbildung 1).

7.4.5 Veränderungen der Einflüsse über die Zeit

Womit lässt sich die Abnahme der Stimmdifferenz – insbesondere in der Romandie – über die Zeit erklären? Eine Möglichkeit wäre, dass sich die Ursachen des Röschtigrabens verändern. So könnte man beispielsweise bei räumlichen und institutionellen Faktoren aufgrund der zunehmenden Mobilität der Schweizer:innen (Stichwort Pendler:innen-Nation) und der abnehmenden Wichtigkeit kantonaler Identitäten einen Bedeutungsverlust erwarten. Dadurch würden sich dann auch die Unterschiede innerhalb einer Sprachregion verkleinern.

Abbildung 7.2 im Online-Anhang zeigt, wie sich die Einflüsse der verschiedenen erklärenden Variablen über die Zeit verändert haben. An Bedeutung für die Stimmdifferenz gewonnen haben in der Romandie die Distanzen zur Sprach- und Landesgrenze. Wirkten sich beide Faktoren zu Beginn des Untersuchungszeitraums nur schwach auf die Stimmdifferenz aus, hat ihr Einfluss bis heute stark zugenommen. Gleichzeitig hat der Einfluss des Anteils französischsprachiger Personen abgenommen; die Sprachthese verliert somit in der Romandie an Einfluss. Nicht so jedoch in der Deutschschweiz: Der Anteil Deutschsprachiger hat hier einen zunehmenden Einfluss auf die Stimmdifferenz (während er in den 1960er Jahren sogar noch negativ war). Wichtiger wird auch hier die Distanz zur Sprachgrenze, wobei Gemeinden, die nahe bei der Sprachgrenze liegen, über die Jahre eine *grössere* Stimmdifferenz zur Romandie entwickeln. Keine signifikante Entwicklung zeigt sich schliesslich für die Distanz zur Landesgrenze, und für das Einkommen (nicht abgebildet) findet sich weder ein signifikanter Einfluss noch eine signifikante Entwicklung. Die Resultate deuten darauf hin, dass die Ursachen des Röschtigrabens in beiden Sprachregionen alles andere als

statisch sind, sondern sich im Wandel befinden – was im Übrigen eine weitere Gemeinsamkeit darstellt, wobei der Wandel aber freilich in entgegengesetzte Richtungen verläuft.

7.5 Fazit und Ausblick

Die Schweiz ist bekannt als viersprachiges, föderales, (halb-)direkt-demokratisches Land. Dabei interagieren diese drei Faktoren in teils sehr komplexen, gar widersprüchlichen Formen miteinander: So können die Resultate von eidgenössischen Volksabstimmungen ebenso gut politische Unterschiede zwischen den Sprachregionen aufzeigen wie auch vereinigend wirken. Ebenso verlaufen die Sprachgrenzen teils entlang der Kantone und verstärken so bestehende politische Unterschiede, teils durch jene hindurch und schwächen diese somit ab.

In unserem Beitrag haben wir uns mit dem Röschtigraben einem Phänomen gewidmet, bei dem die politischen Präferenzen der beiden grössten nationalen Sprachgruppen bzw. der von ihnen bewohnten Regionen regelmässig aufeinanderprallen. Dazu haben wir neben den historisch-konzeptionellen auch die empirischen Koordinaten des Röschtigrabens beleuchtet. Auf kantonaler Ebene finden sich seit 1848 gerade einmal fünf Abstimmungen, die einer strikten Definition des Röschtigrabens – alle Kantone der Deutschschweiz gegen alle der Romandie – entsprechen. Überstimmt wurde eine vereinte Romandie in weniger als 4 Prozent von insgesamt 663 Abstimmungen bis September 2021. Auch auf der Gemeindeebene haben die Unterschiede zwischen den Regionen seit 1960 abgenommen, wobei dies- und jenseits der Sprachgrenze teils dieselben, teils unterschiedliche Faktoren für die Stimmdifferenzen und somit für den Röschtigraben verantwortlich sind:

- › In der *Romandie* sind die politischen Unterschiede zur Deutschschweiz dort am grössten, wo anteilmässig mehr Frankophone wohnen, und je weiter weg von der Sprachgrenze bzw. je näher an der Grenze zu Frankreich sich eine Gemeinde befindet.
- › In der *Deutschschweiz* dagegen sind die Unterschiede zur Romandie umso grösser, je näher an der Sprachgrenze sich eine Gemeinde befindet. Der Anteil Deutschsprachiger und die Distanz zur Grenze mit deutschsprachigen Nachbarländern haben keinen signifikanten Einfluss.
- › In *beiden Regionen* kleiner sind die Unterschiede zur jeweils anderen Sprachregion in zweisprachigen Kantonen – in der Romandie jedoch nur in den Kantonen Freiburg und Wallis, nicht aber in Bern –, was wir auf institutionalisierte gemeinsame Kontakte zurückführen. Auch wirtschaftliche Faktoren spielen nirgends eine Rolle; dagegen sind die Unterschiede in grösseren Gemeinden eher geringer.

Auch die Stärke des Einflusses verschiedener Variablen hat sich über die Zeit verändert. So sind die Distanz zur Sprach- sowie zur Landesgrenze in der Romandie

für die Unterschiede im Stimmverhalten zur Deutschschweiz wichtiger geworden, während in Letzterer insbesondere die Wirkung des Anteils Deutschsprachiger zugenommen hat. Während sich also die Unterschiede zwischen den Sprachregionen tendenziell abschwächen, scheinen sich gleichzeitig auch die Ursachen der Unterschiede zu verändern. Solche Unterschiede treten in allen Politikbereichen auf, am deutlichsten aber in den Bereichen Landwirtschaft und Aussenpolitik (mit durchschnittlichen Stimmdifferenzen um die 15%p). Aber auch in zwischen den Sprachregionen weniger umstrittenen Bereichen wie öffentliche Finanzen und Wirtschaft finden sich noch unterschiedliche politische Präferenzen zwischen Romandie und Deutschschweiz von gut 11 Prozentpunkten.

Trotz all dieser teils grossen und signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen ist es aber nach wie vor unwahrscheinlich, dass – wie in den Medien ab und zu befürchtet – der Röschtigraben zum Grab der Schweiz wird. Erstens bestehen hüben wie drüben verbindende Faktoren in Form von Wirtschaftskraft, Religion oder Urbanisierung. Zweitens fehlt – anders als etwa in Kanada oder Belgien – hierzulande eine politische Organisation der sprachregionalen Unterschiede, und zwar für alle vier national anerkannten Sprachgruppen. So gibt es keine dem Bloc Québécois vergleichbare politische Partei, die postulieren würde: «*L'indépendance est la seule option permettant à la nation québécoise de s'épanouir pleinement*» (Bloc Québécois 2019, 2).

Drittens bewohnen die Schweizer Frankophonen nicht bloss eine einzige, staatsrechtlich anerkannte *Communauté française* wie etwa in Belgien (Belgium.be 2021), sondern verteilen sich auf vier offiziell ein- und drei zweisprachige Kantone. Und die gleichen eben angesprochenen Faktoren, die Verbindungen zwischen den beiden Sprachgruppen schaffen, teilen sie in ihrem Inneren in wirtschaftlich besser oder schlechter gestellte, historisch katholische oder protestantische, urbane oder ländliche Gebiete. Somit bleibt der Röschtigraben eine zwar wichtige und punktuell gar entscheidende politische Kluft. Er wirkt aber gerade auch als Warnung einigend.

7.6 Literatur

- Belgium.be. 2021. La Communauté française (appelée Fédération Wallonie-Bruxelles), https://www.belgium.be/fr/la_belgique/pouvoirs_publics/communautes/communaute_francaise (13.08.2021).
- BFS – Bundesamt für Statistik. 2021. Verschiedene Daten, auf <https://www.bfs.admin.ch/> (01.12.2021).
- Bloc Québécois. 2019. *Programme du Bloc Québécois*, <http://www.blocquebecois.org/documents/> (13.08.2021).
- Bolliger, Christian. 2007. *Konkordanz und Konfliktlinien in der Schweiz, 1945–2003*. Bern: Haupt.

- Büchi, Christophe. 2000. *Röstigraben*. Zürich: NZZ Libro.
- Büchi, Christophe. 2003. «Röstigraben». Die Geschichte einer erfolgreichen Metapher: eine sprachliche Spurensuche. *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 60 (1/2): 4–8.
- Büchi, Christophe. 2015. *Mariage de raison. Romands et Alémaniques: une histoire suisse*. Carouge: Zoé.
- Bühlmann, Marc, Adrian Vatter, Oliver Dlabac & Hans-Peter Schaub. 2013. Liberale Romandie, radikale Deutschschweiz? Kantonale Demokratien zwischen Repräsentation und Partizipation. *Swiss Political Science Review* 19(2): 157–188.
- BV – Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 1999. <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1999/404/de> (01.12.2021).
- Cassis, Ignazio. 02.08.2019. 100 Jahre Lia Rumantscha. Rede gehalten in Zuoz, <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-75970.html> (21.10.21).
- Gilg, Peter. 1987. Stabilität und Wandel im Spiegel des regionalen Abstimmungsverhaltens. *Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft* 27: 121–158.
- Goldberg, Andreas. 2017. *The Impact of Cleavages on Swiss Voting Behaviour: A Modern Research Approach*. Cham: Springer.
- Hug, Simon & Alexander H. Trechsel. 2002. Clivage et identification partisane. In S. Hug & Pascal Sciarini (dir.), *Changements de valeurs et nouveaux clivages politiques en Suisse* (S. 207–235). Paris: Harmattan.
- Keating, Michael. 2013. *Rescaling the European State: The Making of Territory and the Rise of the Meso*. Oxford: Oxford University Press.
- Knüsel, René. 1994. *Les minorités ethnolinguistiques autochtones à territoire: l'exemple du cas helvétique*. Lausanne: Payot.
- Knüsel, René & Daniel L. Seiler (dir.). 1984. *Vous avez dit «Suisse romande»? Lausanne* : Institut de science politique.
- Kreis, Georg. 2012. Röstigraben. *Historisches Lexikon der Schweiz*, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/047131/2012-01-05/> (10.06.2021).
- Kriesi, Hanspeter, Boris Wernli, Pascal Sciarini & Matteo Gianni. 1996. *Le clivage linguistique. Problèmes de compréhension entre les communautés linguistiques en Suisse*. Berne: Office fédéral de la statistique.
- Lacey, Joseph. 2017. *Centripetal Democracy: Democratic Legitimacy and Political Identity in Belgium, Switzerland, and the European Union*. Oxford: Oxford University Press.
- Linder, Wolf & Sean Mueller. 2017. *Schweizerische Demokratie: Institutionen, Prozesse, Perspektiven*. Bern: Haupt.
- Linder, Wolf, Regula Zürcher & Christian Bolliger. 2008. *Gespaltene Schweiz – geeinte Schweiz*. Baden: hier+jetzt.

- Massetti, Emanuele. 2009. Explaining Regionalist Party Positioning in a Multidimensional Ideological Space: A Framework for Analysis. *Regional & Federal Studies* 19(4/5): 501–31.
- Mazzoleni, Oscar und Andrea Pilotti. 2015. The Outcry of the Periphery? An Analysis of Ticino's No to Immigration. *Swiss Political Science Review* 21(4): 63–75.
- Mueller, Sean & Paolo Dardanelli. 2014. Langue, culture politique et centralisation en Suisse. *Revue Internationale de Politique Comparée* 21(4): 83–104.
- Nef, Rolf. 1980. Struktur Kultur und Abstimmungsverhalten: Zur interregionalen Variation von politischen Präferenzen in der Schweiz 1950–1977. *Schweizer Zeitschrift für Soziologie* 6(2): 155–190.
- Seitz, Werner. 2014. *Geschichte der politischen Gräben in der Schweiz*. Zürich/Chur: Rüegger Verlag.
- Stadelmann-Steffen, Isabelle, und Birte Gundelach. 2015. Individual socialization or politico-cultural context? The cultural roots of volunteering in Switzerland. *Acta Politica* 50(1): 20–44.
- Stojanović, Nenad. 2009. Is Democracy Possible in a Multilingual Country? The Swiss Experience and the Paradox of Direct Democracy. In Dave Sinar-det & Marc Hooghe (Ed.) *Is Democracy viable without a unified public opinion? The Swiss Experience and the Belgian case* (S. 10–18). Brussels, rethinking-belgium.eu.
- Stojanović, Nenad. 2021. *Multilingual Democracy: Switzerland and Beyond*. London & New York: ECPR Press/Roman & Littlefield.
- Swissvotes. 2021. Datenbank zu den Schweizer Volksabstimmungen, <https://swissvotes.ch/> (01.12.2021)
- Trechsel, Alexander H. 1995. *Clivages en Suisse: Analyse des impacts relatifs des clivages sur l'électorat suisse lors des élections fédérales* (Vol. 31). Genève: Université de Genève Dép. de Science Politique.
- Zürcher, Regula Christina. 2006. *Konkordanz und Konfliktlinien in der Schweiz*. Bern: Haupt.